

Das Johannesevangelium

Kapitel 7

7,14-17 Schon war die Hälfte der Festwoche vorüber, da ging Jesus zum Tempel hinauf und lehrte. Die Juden wunderten sich und sagten: Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein? Darauf antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre ist nicht meine, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche.

Die Souveränität Jesu zeigt sich daran, dass er nicht an die Zeiten, die uns Menschen wichtig sind, gebunden ist, weder an den Sabbat noch an eine Festwoche; sein Wirken vollzieht sich nach eigenen Gesetzen. Diese Beobachtung kann uns ein Trost sein, wenn wir im eigenen Leben die Erfahrung machen, dass er nicht anwesend zu sein scheint, wenn wir meinen, er müsste da sein, und kommt, wenn wir überhaupt nicht (mehr) damit rechnen.

Jesus lehrt, ohne gelehrt zu sein und erregt gerade dadurch Anstoß. Der Vorwurf der mangelnden Bildung Jesu wurde im antiken christlich-jüdischen Dialog erhoben und auch auf die Christen ausgedehnt, die als ungebildet und barbarisch galten. Dahinter steht die Ansicht, dass die Bibel ein schwieriges Buch ist, das nur durch intensives Studium zu verstehen ist.

Wie aber steht Jesus Christus, der im Prolog des Johannesevangeliums als das „Wort bei Gott“ (Joh 1,1) bezeichnet wird, zur Schrift? Darüber hat Augustinus sehr intensiv nachgedacht:

„Jesus sagt nicht: *Diese* Lehre ist nicht meine, sondern: *Meine* Lehre ist nicht meine!. Wenn nicht deine, wie dann deine? Wenn deine, wieso dann nicht deine? Denn du sagst beides, sowohl 'meine Lehre' als 'nicht meine'. Denn wenn er gesagt hätte: Diese Lehre ist nicht die meine Lehre, so gäbe es keine Frage. Nun aber, Brüder, beachtet zuerst die Frage und dann erwartet ordnungsgemäß die Lösung... Wenn wir also genau betrachten, was derselbe heilige Evangelist zu Beginn sagt: 'Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort' (Joh 1,1), so hängt davon die Lösung dieser Frage ab. Welches ist also die Lehre des Vaters, wenn nicht das Wort des Vaters? Christus selbst ist also die Lehre des Vaters, wenn er das Wort des Vaters ist. Allein weil das Wort nicht Wort von niemand sein kann, sondern von jemand, so nannte er seine Lehre sowohl seine als auch nicht seine, weil er das Wort des Vaters ist. Denn was ist so sehr dein eigen als du selbst? Und was ist so sehr nicht dein eigen als du selbst, wenn einem anderen gehört, was du bist?“ (Augustinus, Johannesevangelium 29,3).

Das Wort Gottes hat eine menschliche und eine göttliche Natur, die unterschieden werden müssen. So können wir das Wort Gottes aussprechen und verkünden, aber wir müssen dabei immer wissen, dass hinter unserem menschlichen Wort die eigentlich göttliche Wirklichkeit verborgen ist:

„Nicht eine kurze Silbe ist Gott, und nicht eine kurze Silbe verehren wir, und nicht eine kurze Silbe beten wir an, und nicht zu einer kurzen Silbe verlangen wir zu kommen, die beinahe schon aufhört zu tönen, ehe sie anfängt. Es bleibt also etwas Großes, was Gott heißt, obwohl der Ton nicht bleibt, wenn Gott ausgesprochen wird. So habet acht auf die Lehre Christi, und ihr werdet zum Wort Gottes gelangen; wenn ihr aber zum Wort Gottes gelangt seid, so beachtet: 'Gott war das Wort', und ihr werdet sehen, dass mit Recht gesagt ist: 'meine Lehre'; erwäget auch, wessen das Wort ist, und ihr werdet sehen, dass zutreffend gesagt ist: 'nicht meine'“ (Augustinus,

Johannesevangelium 29,4).

Augustinus faßt dann zusammen, indem er das trinitarische Geheimnis des Glaubens erklärt:

„In diesem Sinne scheint mir der Herr Jesus Christus gesagt zu haben: 'Meine Lehre ist nicht meine', als würde er sagen: Ich bin nicht von mir selbst. Denn obwohl wir sagen und glauben, der Sohn sei dem Vater gleich und es bestehe in ihnen kein Unterschied der Natur und Wesenheit und zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten sei kein Zeitunterschied gewesen, so sagen wir doch unter Wahrung und Festhaltung des oben Bemerkten, dass jener der Vater ist, dieser der Sohn. Vater aber ist er nicht, wenn er nicht einen Sohn hat, und Sohn ist er nicht, wenn er nicht einen Vater hat, aber dennoch ist der Sohn Gott vom Vater, der Vater aber ist Gott, allein nicht vom Sohn; Vater des Sohnes ist er, nicht Gott vom Sohn; dieser aber ist Sohn des Vaters und Gott vom Vater. Denn Christus der Herr wird Licht vom Licht genannt. Das Licht also, welches nicht vom Licht ist, und das ihm gleiche Licht, welches vom Licht ist, sind miteinander ein Licht, nicht zwei Lichter“ (Augustinus, Johannesevangelium 29,5).

Jesus findet seine Lehre nicht wie wir in der Heiligen Schrift, sondern als Wort Gottes, als Sohn des Vaters ist er unmittelbar zum Willen Gottes (vgl. Joh 8,28). Daher kann seine Lehre sich auch nur selbst bezeugen und nur wer sich - wie er - Gott unterstellt, kann das erkennen. Aus diesem Zirkel kommen wir nicht heraus: Die Göttlichkeit Jesu und seiner Wort erfahren wir erst, wenn wir uns ganz auf sie einlassen.

7,18 Wer im eigenen Namen spricht, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist glaubwürdig, und in ihm ist kein Unrecht.

Sünde besteht darin: Aus sich reden, d.h. urteilen ohne auf Gott zu hören, und die eigene Herrlichkeit suchen, d.h. aus eigener Vollmacht etwas sein wollen, nicht unbedingt gegen Gott, aber ohne ihn. Diesen beiden Versuchungen erliegen wir, auch wenn wir gläubig sind, immer wieder. Vor allem in Grenzsituationen, in denen man sich ganz Gott ausliefern müßte, wird das deutlich, wenn wir statt dessen auf eigene Sicherheitssysteme (z.B. die Medizin) unsere ganze Hoffnung setzen. Nur einer suchte ausschließlich Gottes Herrlichkeit, und genau darum kann man von ihm auch völlige Sündenlosigkeit aussagen. Wir anderen sind Gott gegenüber immer mehr oder weniger im Unrecht.

7,19 Hat Mose euch nicht das Gesetz gegeben? Aber keiner von euch befolgt das Gesetz. Warum wollt ihr mich töten?

Beweis für unsere Sünde ist, dass wir das Gesetz zwar annehmen, aber nicht halten. Das gilt schon von unseren menschlichen Gesetzen bis hin zu den Regeln einer Klostersgemeinschaft, gegen die meistens keiner etwas sagt, die auch niemand abschaffen will, die man aber selbst, wenn ungestraft und ungesehen möglich, oft nicht hält.

Die Diskrepanz, die zwischen unserem Wort und unseren Taten leider sehr oft besteht, hat Jesus erklärt, als er den guten Hirten und die bezahlten Knechte miteinander verglich (vgl. Joh 10,12f). Dazu sagt Augustinus:

„Ich sage euch also, dass durch die bezahlten Knechte die Stimme des Hirten zu hören ist. Sie sitzen ja auf dem Lehrstuhl des Mose und lehren das Gesetz Gottes, also lehrt Gott durch sie. Wenn sie aber damit anfangen, ihre eigene Lehre vorzutragen, dann hört nicht darauf, tut es nicht! So jemand ist ganz gewiss nur auf den eigenen Vorteil bedacht und sucht nicht, was die

Sache Jesu Christi ist. Doch noch hat es kein bezahlter Knecht gewagt, dem Volk Christi zu sagen: 'Such deinen eigenen Vorteil, nicht Jesus Christus!' Denn was der bezahlte Knecht Böses tut, das predigt er nicht vom Lehrstuhl Christi. Er richtet dort Schaden an, wo er Böses tut, nicht aber dort, wo er Gutes sagt“ (Augustinus, Johannesevangelium 46,6).

7,20 Die Menge antwortete: Du bist wohl von einem Dämon besessen - wer will dich denn töten?

Im Johannesevangelium finden wir keine Dämonenaustreibungen Jesu, nur Jesus selbst wird als von einem Dämon besessen bezeichnet. So heißt es wenig später: „Da antworteten ihm die Juden: Sagen wir nicht mit Recht: Du bist ein Samariter und von einem Dämon besessen? Jesus erwiderte: Ich bin von keinem Dämon besessen, sondern ich ehre meinen Vater; ihr aber schmäht mich. Ich bin nicht auf meine Ehre bedacht; doch es gibt einen, der darauf bedacht ist und der richtet. Amen, amen, ich sage euch: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen. Da sagten die Juden zu ihm: Jetzt wissen wir, dass du von einem Dämon besessen bist. Abraham und die Propheten sind gestorben, du aber sagst: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht erleiden.“ (Joh 8,48-52) und „Viele von ihnen sagten: Er ist von einem Dämon besessen und redet im Wahn. Warum hört ihr ihm zu? Andere sagten: So redet kein Besessener. Kann ein Dämon die Augen von Blinden öffnen?“ (Joh 10,20f). Dahinter steht der Vorwurf, dass Jesus nicht mit göttlicher, sondern mit teuflischer Macht wirkt und wohl auch, wie in Mk 3,21, die Vorstellung, er sei wahnsinnig.

7,21-23 Jesus entgegnete ihnen: Ich habe nur ein einziges Werk vollbracht, und ihr alle wundert euch darüber. Mose hat euch die Beschneidung gegeben - sie stammt freilich nicht von Mose, sondern von den Vätern -, und ihr beschneidet einen Menschen auch am Sabbat. Wenn ein Mensch am Sabbat die Beschneidung empfangen darf, damit das Gesetz des Mose nicht mißachtet wird, warum zürnt ihr mir, weil ich am Sabbat einen Menschen als ganzen gesund gemacht habe?

Der Sinn der Tora lag nicht in der Einhaltung der einzelnen Vorschriften, sondern im Heilwerden des ganzen Menschen. Ein Schritt auf diesem Weg war die Beschneidung, die die Sexualität Gottes Gebot unterstellte. Doch die Zuhörer fragen nicht wirklich nach diesem Sinn, sonst würden sie begreifen, dass Jesu Tun viel mehr ist als die Beschneidung.

Augustinus erklärt, dass Jesus sozusagen die Beschneidung in Person ist, wenn er schreibt:

„Gott reinigt nicht anders von der Sünde... als nur durch das steinerne Messer, den Herrn Christus. Denn der Stein (Fels) war Christus (1 Kor 10,4)“ (Augustinus, Johannesevangelium 30,5).

7,24 Urteilt nicht nach dem Augenschein, sondern urteilt gerecht!

Von dem Reis aus der Wurzel Jesse, dem verheißenen Messias König wird in Jes 11,3-5 gesagt: „Er richtet nicht nach dem Augenschein, und nicht nur nach dem Hörensagen entscheidet er, sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. Er schlägt den Gewalttätigen mit dem Stock seines Wortes und tötet den Schuldigen mit dem Hauch seines Mundes. Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib.“ In der Nachfolge Jesu Christi sollen auch wir Menschen sein, die nach der Gerechtigkeit streben.

7,25-27 Da sagten einige Leute aus Jerusalem: Ist das nicht der, den sie töten wollen? Und doch redet

er in aller Öffentlichkeit, und man läßt ihn gewähren. Sollte der Hohe Rat wirklich erkannt haben, daß er der Messias ist? Aber von dem hier wissen wir, woher er stammt; wenn jedoch der Messias kommt, weiß niemand, woher er stammt.

Im Judentum gab es die Lehre, dass der Messias bis zu seinem Auftreten an einem unbekanntem Ort verborgen ist. Diese Lehre war noch Justin bekannt, wenn er den Juden Tryphon zitiert:

„Wenn du nun mir Gehör schenken willst... lasse dich vor allem beschneiden, sodann beobachte, wie es Brauch ist, den Sabbat, die Feste und Neumonde Gottes, tue überhaupt alles, was im Gesetz geschrieben steht! Dann wird dir Gott gewiss gnädig sein. Vorausgesetzt dass Christus irgendwo geboren ist und irgendwo lebt, so ist er doch so lange nicht erkennbar, erkennt auch sich selbst so lange nicht und hat so lange keine Macht, bis Elias erscheint, ihn salbt und aller Welt kundmacht. Ihr habt eine törichte Lehre angenommen, macht euch selbst einen Christus und geht darum jetzt in eurem Leichtsinne zugrunde“ (Justin, Dialog mit dem Juden Tryphon 8,4).

7,28f Während Jesus im Tempel lehrte, rief er: Ihr kennt mich und wißt, woher ich bin; aber ich bin nicht von mir aus gekommen, sondern er, der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, den ihr nicht kennt. Ich kenne ihn, weil ich von ihm komme und weil er mich gesandt hat.

Jesus „rief“, d.h. seine Worte haben Offenbarungscharakter, sie sollen so „laut“ sein, dass man sie in der ganzen Welt und durch alle Zeiten hindurch hört. Was ruft er? Dass er nicht von sich aus gekommen ist und nicht von sich aus handelt, sondern einen anderen - Gott - über sein Leben verfügen läßt. Während wir „von uns aus“ handeln, handelt Jesus von Gott her und genau darum ist sein Tun so schwer zu verstehen, weil wir den nicht kennen, der ihn gesandt hat.

7,30 Da suchten sie ihn zu greifen; aber niemand legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Wo Jesus redet, entsteht, damals wie heute, nicht Einsicht und Ruhe, sondern es wächst im Gegenteil die Aggression und damit die Notwendigkeit der Entscheidung. Allerdings kann diese von uns Menschen nicht herbeigeführt werden, es gibt in der Begegnung mit Gott immer auch ein „noch nicht“, das nicht zu überspringen ist.

7,31-36 Aus der Menge kamen viele Leute zum Glauben an ihn; sie sagten: Wird der Messias, wenn er kommt, mehr Zeichen tun, als dieser getan hat? Die Pharisäer hörten, was die Leute heimlich über ihn redeten. Da schickten die Hohenpriester und die Pharisäer Gerichtsdiener aus, um ihn festnehmen zu lassen. Jesus aber sagte: Ich bin nur noch kurze Zeit bei euch; dann gehe ich fort, zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen. Da sagten die Juden zueinander: Wohin will er denn gehen, daß wir ihn nicht mehr finden können? Will er in die Diaspora zu den Griechen gehen und die Griechen lehren? Was bedeutet es, wenn er gesagt hat: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen?

Einige Gedanken klingen hier zum ersten Mal im Johannesevangelium an: Jesus wird weggehen, er wird an einen Ort gehen, wo man ihn vergeblich suchen wird; dieser Ort ist mit menschlichen Mitteln nicht zu erreichen. Das Mißverständnis, es handle sich um einen weitentfernten irdischen Ort, referiert Johannes, damit seine christlichen Leser, d.h. wir erkennen, dass Jesus an dieser Stelle seine Rückkehr

zum Vater ansagt. Diese Rückkehr bedeutet für seine Jünger eine Trennung, zugleich aber haben sie die Verheißung, ihm später folgen zu dürfen: „Simon Petrus sagte zu ihm: Herr, wohin willst du gehen? Jesus antwortete: Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen“ (Joh 13,36).

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).
- Justinus, Dialog; Pseudo-Justinus, Mahnrede. Aus dem Griechischen übersetzt von Philipp Hauser. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 33) Kempten & München 1917.

Christiana Reemts